

# Leo Schmidt: Über den Denkmalwert des Unerfreulichen

## Ein Wandgemälde von 1937

Ein konflikträchtiges Feld der Denkmalpflege ist die Hinterlassenschaft aus der dunkelsten Epoche der neueren deutschen Geschichte, aus dem III. Reich. Die Faszination des Grauens bestimmt den Umgang mit den ideologisch aufgeladenen Repräsentationsbauten, den sinistren Überresten von Bunker- und Lagerkomplexen ebenso wie mit dem Fundus an propagandistischen Gemälden, die man der Öffentlichkeit nicht zu zeigen wagt.

Darüber hinaus gibt es einen weitgestreuten, in aller Regel unpublizierten Bestand von „Kunst am Bau“, der nach Möglichkeit ignoriert wird, aber doch gelegentlich Anlaß zur Auseinandersetzung bietet. Ein aktueller Fall ist der eines Wandgemäldes in der von Abbruchplänen bedrohten ehemaligen Kantine der Freiburger Stadwerke (Abb. 1–3). Das Bild im Format von etwa 8 × 2 m ist ein Werk des Malers Adolf Riedlin, eines Schülers von Adolf Hölzel. Es trägt die Datierung 1937; der Auftrag geht aber bereits auf das Jahr 1935 zurück. Das Gemälde nimmt eine Wand des etwa quadratischen Speiseraumes ein, der sich am Außenbau durch seine hochformatigen Fenster abzeichnet (Abb. 4).

Gegenstand des Bildes ist eine Gruppe von lebensgroß dargestellten Arbeitern. Zwölf Mann in Dreierreihen folgen einem allein voranschreitenden Anführer. Mit geschultertem Arbeitsgerät, mit Schaufeln und Pickeln, marschieren sie auf einen am rechten Bildrand sitzenden Greis zu. Der am Wegesrand sitzende Alte blickt den Ankommenden entgegen, die gleich an ihm vorbeischieben werden; ein hinter ihm stehender jüngerer

Mann hatte – laut Zeugenberichten – den rechten Arm ursprünglich zum „Deutschen Gruß“ erhoben, der aber nach dem Krieg wegretuschiert worden ist.

Wenn es möglich wäre, das Bild nur als Gemälde und unabhängig von seinem Inhalt zu betrachten, könnte und müßte man vorbehaltlos feststellen, daß es sich um ein hervorragendes Kunstwerk handelt. Die ausgewogene Komposition, die virtuose, dem monumentalen Format angemessene Malweise, die differenzierte Farbpalette und die sichere Charakterisierung der Gesichter und Figuren belegen die formale, gestalterische Qualität der Malerei. Der Vergleich mit Hodler drängt sich auf. Es liegt jedoch auf der Hand, daß man sich bei der Beschäftigung mit diesem Bild nicht auf die Frage der künstlerischen Qualität beschränken kann, sondern daß man sich auch auf den Inhalt des Gemäldes und auf sein politisches und zeitgeschichtliches Umfeld einlassen muß, denn Riedlin stellt sein malerisches Können in den Dienst einer Botschaft, die durch das Bild vermittelt werden soll. Der extrem tief angesetzte Horizont zwingt dem Betrachter die Froschperspektive auf und überhöht die in leichter Untersicht wiedergegebenen Arbeiterfiguren – ein Mittel, dessen Wirkung durch die eher bescheidenen Dimensionen des niedrigen Raumes verstärkt wird.

Ziel des Bildes ist eine vom Auftraggeber gewollte und vom Maler umgesetzte politische Aussage: Der Arbeiter und seine Arbeit werden durch das Bild monumentalisiert und aufgewertet; die Kantinenbenutzer sollten sich und ihresgleichen in dem Bild erkennen und aus





2 DETAIL aus dem Wandgemälde.

der hier vor Augen geführten künstlerischen Überhöhung ihres Alltags neues (Gruppen-)Selbstbewußtsein, neue Arbeitsmotivation schöpfen. Gleichzeitig propagiert das Bild die Unterordnung der eigenen Person und die Stärke der Masse: Ein Führer schreitet voran, die Arbeiter folgen in geordneter Formation, wobei offenbleibt, ob die sichtbaren zwölf Gefolgsleute (eine symbolträchtige Zahl) etwa nur die Vorhut einer wesentlich größeren Anhängerschaft sind. Die Darstellung der Arbeiter als homogene Gruppe mit einheitlichem Handlungsziel und die durch den (ursprünglichen) „Deutschen Gruß“ angezeigte Einbindung in das übergeordnete Ganze der nationalsozialistischen Gemeinschaft vermittelt das „völkische“, also antiindividualistische Ideal.

Doch das Bild erschöpft sich nicht in diesen Eigenschaften, die sich bis hierhin mit den Wünschen der Auftraggeber decken dürften. Weniger typisch sind die beinahe expressionistische Farbpalette und die flächige, fast grobe Malweise. Vor allem aber ist das hier vorgestellte Menschenbild nicht ohne weiteres mit der offiziellen Kunst der Zeit zur Deckung zu bringen. Der Überlieferung nach sollen Arbeiter der Stadtwerke

4 DIE KANTINE, im Vordergrund der Speisesaal.



3 DAS DETAIL zeigt auch die Malweise.

selbst Modell gestanden haben. Damit wäre einerseits die Identifikation der Dargestellten mit den Betrachtern wörtlich genommen worden; andererseits entfernen sich Riedlins Arbeitergestalten dadurch unverkennbar von dem idealisierten Herrenmenschentypus, der die Bildprodukte der Zeit bevölkert. Vor allem: Riedlins Arbeiter sind Individuen, sind knorrige, knochige und eigenwillige Gestalten, die auch nur mühsam im Gleichschritt bleiben. Sie werden auch nicht von innerer Begeisterung durchglüht und schreiten nach oben, dem Licht entgegen, wie ihre Kollegen in dem ähnlich angelegten Bild „Die Werksoldaten“ von F. Staeger aus dem Jahr 1938. Aber sie zeigen die Bereitschaft, ihre individuellen Unterschiede beiseite zu lassen und ein gemeinsames Werk zu beginnen.

Die Frage, ob es sich bei dem Bild (und damit auch bei dem Gebäude) um ein Kulturdenkmal im Sinne des Denkmalschutzgesetzes handelt, ist angesichts seines vielfältigen historischen Informationsgehaltes leicht zu bejahen. Die künstlerische Qualität des Bildes ist da nur einer von mehreren Gesichtspunkten. Kulturdenkmale bezeugen also durchaus nicht immer nur die erfreulicheren Seiten der menschlichen Geschichte, auch wenn der Begriff „Kulturdenkmal“ in der Öffentlichkeit verständlicherweise positiv besetzt ist und vorwiegend mit Kirchen, Schlössern und hübschen Fachwerkhäusern in Verbindung gebracht wird. Der wissenschaftliche Denkmalbegriff jedoch, der auch der gesetzlichen Definition zugrunde liegt, versteht Kulturdenkmale in erster Linie als materielle historische Quellen. Und wenn man Kulturdenkmale wegen ihres historischen Quellenwertes erhalten will, dann ist es Geschichtsfälschung, nur die vordergründig positiv bewerteten und erbaulichen Objekte zu bewahren und die Belege für die Schattenseiten der Geschichte zu ignorieren und zu vernichten.

Dr. Leo Schmidt  
LDA · Inventarisation  
Durmshheimer Straße 55  
7500 Karlsruhe